



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Kirche gestern, heute und morgen

13.01.2000

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.18.76

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-9371](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-9371)

Innsbrucker CV , Austriahaus , 13. 1.2000 , 20,00 h

Kirche gestern , heute und morgen .

Zwei Bitten habe ich hier an Euch , liebe Bundesbrüder , als Hörerschaft : 1) Für jüngere Menschen gibt es immer einen leisen Schrecken , wenn man in Nostalgie macht . Natürlich muß ich bei diesem Thema zurückblicken . Ich habe acht Jahrzehnte Kirche und Kirchenbilder erlebt - mit sehr großen Veränderungen (und einer in der Tiefe doch bleibenden Identität , so wie wir das auch als menschliche Person erleben : Epochen unseres Werdens - und trotzdem gleichbleibendem Ich . Erschreckt bitt nicht vor dem Blick zurück . Es ist kein nostalgischer . Ich wünsche mir keinen Epoche zurück . Aber Intellektuellen brauche ich das nicht zu erklären . Die Geschichte fließt in das Heute und das Morgen ein . Und es ist unsere Aufgabe , auch als Christen , als geschichtliche Menschen zu leben . Aus dem Gestern kann für da heute beides kommen : Impuls und Warnung , Hoffnung und Betroffenheit , Chance und Schatten , Wachsamkeit und eine gewisse Gelassenheit .

2) Ich muß um Verständnis dafür bitten , daß meine Darstellung persönlich gefärbt ist . Das hat den Nachteil , daß manches außer Sicht bleibt , was eine wissenschaftlich-akribische Analyse des Gestern einbeziehen würde . Es hat aber den Vorteil , daß e r l e b t e Geschichte um ein Stück lebendiger ist als die sogenannte objektivierte aufzählung von Fakten . Das Thema Kirche betrachte ich nun einmal nicht aus der Loge . Ich habe mitgespielt und spiele mit . Deswegen hoffe ich doch nicht alle Objektivität zu verlieren .

1) die Volkskirche der Kindheit

Es war die Kirche , in der das religiöse Leben in Familie und Gemeinde von Selbstverständlichkeiten geprägt war . Ich habe das sowohl in meiner Heimatstadt Innsbruck wie in Südtirol , in der Heimat meines frühverstorbenen Vaters erlebt , wo wir die Sommer im Bergbauernalltag verbracht haben . Die "Kirche" - das war - auch in der Stadt - der Pfarrer , der Frühmesser , die geistliche Kindergartenschwester . Das Kirchenbild war klerikal geprägt . Natürlich gab es auch den aktiven , aus seiner Überzeugung heraus gesellschaftlich engagierten Laien - der CV hat viele davon gestellt .

Was möchte ich aus dieser Kirche herübernehmen ins heute , was nicht ? Sicher nicht die Liturgie , die zwar besucht , aber in vielem nicht verstanden wurde - diese Verwendung des weltweiten Lateins hatte einen hohen Preis . Sicher auch nicht die Intoleranz im religiösen Bereich (die Distanz zur evangelischen Kirche war groß) , sicher nicht den christlichen Antisemitismus , (der bis in bischöfliche Erklärungen durchschlug) , sicher nicht die Identifikation von Glaube und Parteipolitik (die jeden Sozialisten als halben Atheisten betrachtete) und ganz sicher nicht die dann im Ständestaat sich verdichtende Einheit von Staat und Kirche , gegen die wir schon in den Dreißigerjahren als Mitglieder der MK waren - es gab nämlich in der Schule im Gefolge so etwas wie religiösen Zwang (Sakramentenempfang) . Und auch nicht die pseudomoralische Härte gegenüber unehelichen Kindern , die wie ihre Mütter ausgegrenzt und ausgenützt wurden .

Was möchte ich übernehmen aus jener Volkskirche der Kindheit und Jugend ? Das , was ich e r l e b t e Frömmigkeit nennen möchte . Ob ich an den Vater denke , der mit uns Kindern das Abendgebet gebetet hat , oder an die Mutter , die bereits an den ersten liturgischen Kreisen teilnahm und jeden Tag bei der Messe war . Oder an den Franziskanerfrater , der unser Ministrantenboss in der Hofkirche war und jeden Morgen um vier Uhr früh dort schon im Gebet versunken war , oder an den Südtiroler Bergbauern , durch dessen Hände unablässig der Rosenkranz glitt . Sie waren keine "fremdbestimmten" Traditionschristen , in ihnen glühte etwas .

Noch etwas möchte ich herüberholen aus jener Erfahrung als Kind und Jugendlicher . Bei uns zu Hause war kein Zwang . Wir waren freiwillig jeden Tag um sechs Uhr ministrieren . Ich möchte etwas herüberholen , was heute gänzlich unmodern geworden ist , aber religionspsychologisch eindeutig unverzichtbar ist : Ich würde es nennen : Die Prägung durch den treuen Vollzug . Heute glaubt man eher , religiöse Vollzüge müßten immer von der Stimmung , dem Aufgelegtsein , der Laune abhängen . Sonts würden sie den Charakter des "Echten" verlieren und nur mehr unpersönliche Zwänge werden . So stimmt das nicht . Selbstver-

ständig gehört Spontaneität auch zum religiösen Leben - aber auch das andere : Der nicht jedesmal in Frage gestellte, selbstverständliche, im einzelnen pft lästige Vollzug . Ohne ihn hat das Leben keinen Rhythmus . Kein menschlicher Lebensbereich kommt ohne ihn aus : Das Elternsein , die partnerschaftliche Liebe , der Beruf , das Vereinsleben : Ohne die im Detail nicht mehr hinterfragten vollzügen verliert alles seine Erfüllung . Und Religion wird vom element der Unruhe bestimmt, nicht von dem des inneren Friedens. Diese beiden Dinge , die erlebte Frömmigkeit und die Prägung durch den treuen Vollzug , möchte ich herübernehmen aus dem Kirchenerlebnis jener Zeit .

2) Die verfolgte Kirche

Das Jahr 1938 brachte eine Veränderung in der Kirchenerfahrung , wie man sie sich größer nicht vorstellen kann . Zum erstenmal in diesem Lande seit eineinhalbtausend Jahren , war die Kirche eine verfolgte . Über Nacht waren alle Selbstverständlichkeiten von Macht und Würde ausgeträumt. Die Kirche hatte sich aus der Verbindung von politischer Macht und Hierarchie nur sehr zögernd getrennt- trotz 1803 mit der Beseitigung der geistlichen Herrschaften . Noch immer hieß es "Fürsterzbischof " und "Fürstbischof" von Brixen . Und über Nacht war alles aus . In Tirol war die radikalste Verfolgung aller reichsgaue . Aufhebung aller Klöster, Sperre von Wallfahrten , Beschlagnahme alles katholischen Vereinsvermögens , Verbot fast aller katholischen Gliederungen und Verbände (wenn ein Kooperator mehr als drei Jugendliche bei einem Ausflug mitnahm , war das bereits illegale Gruppenbildung , zahllose Verhaftungen . Alles , was katholisch und österreichisch und an führender stelle im Staat tätig war , landete im Gefängnis , oft genug im KZ. Damals hat meine Mutter zum erstenmal gesagt : Jetzt bin ich froh , daß der Vater tot ist : Er wäre im KZ . Hier in Innsbruck wanderten in wenigen Tagen 1100 hinter die Gitter . wir waren als Jugendliche der MK plötzlich in die Illegalität getaucht . Nach Jugendgottesdiensten warteten draußen die Gestiefelten -und es gab Prügelszenen . In unserer Familie hat es alle erwischt . Meine zwei brüder und ich wanderten ins gefängnis . Der Jüngere war 16 - und Boss der Wiltener ministranten .

(Eine kleine Nebenbemerkung : Man hat sich in Österreich daran gewöhnt , sich von gewissen Kreisen des Auslandes einfach als "Naziland" behandeln zu lassen . So einfach ist die sache auch staatsrechtlich nicht , trotz der Jubelszenen . Es gab unzählige , die nicht gejubelt haben . Und die Verantwortlichen Österreichs im Jahre 1945 kamen zu einem guten Teil aus den Konzentrationslagern . Aber heute zeigt man nur Einmarschszenen . Das andere Österreich hat man medienmäßig und im politischen Bewußtsein glücklich verdrängt . es ist eine Geschichtsfälschung , mit Zweckabsicht konstruiert. Und es ist eine Beleidigung der Hunderttausende , die zu Österreich und ihrer Überzeugung gestanden sind und dafür Unsägliches ausgestanden haben .

Was möchte ich aus dieser verfolgten Kirche herüberretten ins heute ? In keiner Weise irgendeine Veteranenmentalität des alten Kämpfers mit pseudoheroischer Pose. Man fühlt sich nicht heroisch , wenn einem mitgeteilt wird, daß man am nächsten Tag auf dem KZ-Transport steht. Ich möchte auch nicht herübernehmen eine gewisse Härte der Linie , die durch die Situation bedingt war. Man stand vor dem Feind , dem inneren Feind . Man mußte jedem mißtrauen . Die Gestapo lauerte überall .Die Welt war für uns junge Menschen eingeteilt in "Für mich" und "Wider mich" . Man hat den Gegner nicht differenziert betrachtet.

Was ich herübernehmen möchte :

Die Erfahrung , daß kirche nicht die äußere Macht braucht , um bestehen zu können

Die Erfahrung , daß die Kirche wir sind , nicht irgendeine Versammlung in fulierter .

Die Erfahrung , daß die persönliche Glaubwürdigkeit das schwerste Gewicht beim anderen hat (Priestersanitäter)

Die Erfahrung , daß bekennende christen beider Konfessionen auf einem Ast saßen

Die beschämte entschlossenheit , daß der christliche Antisemitismus endgültig auf den Abfallhaufen des 20. Jahrhunderts geworfen werden muß .

Und die erfahrung , daß christus der Herr der Geschichte ist. (Eschaton)

Aus dieser Epoche habe ich viel herübergewonnen . Sie war natürlich für einen jungen Menschen prägend . Was in Isolationszellen und Trommelfeuergegolten hat , prägt eben mehr als das, was man in Hörsälen und Klubsesseln diskutiert.

3) Die pastorale Kirche und die Kirche des Konzils

Das ist die Kirche, die ich als Theologiestudent und als Priester in Jugendseelsorge und verschiedenen pastoralen Aufgaben sowie im Schuldienst erlebt habe. Es ist das Kirchenbild, das mein Vorgänger Paulus Rusch und alle Bischöfe des Konzils, die ich gekannt und erlebt habe, vertreten haben. Kirche und Staat waren - nach tausend wechselvollen und nicht in allem glücklichen Ehejahren, auf jene Distanz gegangen, die der Seelsorge haben muß. Die Kirche war aus der unmittelbaren Parteipolitik ausgeschieden. Der geistliche Bundeskanzler, der geistliche Landesrat und Nationalrat gehörte der Vergangenheit an. Der verdienteste Mann um die Schaffung dieses Freiraums war zweifellos Kardinal König, den manche aus dem traditionelleren Lager damals nicht verstanden und einige wenige auch heute noch nicht verstehen. Ich habe als jahrelanges eben nur mehr "beratendes Mitglied" des Landesschulrates diese neue Position ohne politische Macht wohlthuend empfunden. Dabei gab es in Österreich keine feindliche Trennung von Kirche und Staat, wie in Frankreich. Das österreichische Konkordat ist im gegenseitigen Respekt meiner Meinung nach hervorragend.

Die pastorale Kirche der Nachkriegszeit hat jede gerichtliche Aufarbeitung der Kirchenverfolgung in unserem Land Tirol abgelehnt. Es hätte hunderte von folgenschweren Prozessen gegeben. Ich habe damals in Innsbruck in der Hausmission 1949 800 Wohnungen besucht - darunter viele, die den während der NS-Zeit ausgetreten waren. Aber da gab es keinen Druck mehr, das aus Gefälligkeit zu revidieren. Es ging um Überzeugen, Argumentieren, Verkünden, Verstehen, Reden. Man kam von der Seite her. Die Kirche hatte sozusagen nach eineinhalb Jahrtausenden Straßen der Macht die pastoralen Wege der Urkirche wieder gefunden.

Natürlich setzte mit steigendem Wohlstand auch die materialistische Verflachung und Veroberflächlichung ein. Und mit der Distanz zu den Jahren der Not und der Bedrängnis immer stärker ("es ist nicht so schwer zu tragen als eine Reihe von guten Tagen). Natürlich setzte eine Säkularisierung ein, die nicht in allem schlimm war. Das Bewußtsein für Soziales und für Menschenrechte sowie die grundsätzlichen Einstellungen der Toleranz stiegen. andererseits gab es eindeutige Entwicklungen des Libertinismus - vor allem im Bereich der ehelichen Bindungen und der Sexualität.

Das einschneidendste Ereignis dieser Epoche war das K o n z i l. Natürlich hatte ich selbst nichts damit zu tun. Aber da war die Begeisterung unseres Bischofs, der förmlich auflebte, mitdachte, mitrang, mitformulierte, der J. A. Jungmann unterstützte - und uns wurde bewußt, daß wir mit den großen Gestalten der theologischen Fakultät in den Nachkriegsjahren (Jungmann, Gebrüder Rahner, sozusagen eine Kadenschmiede des 2. Vat. erlebt hatten. Es war ein Aufbruch zur Kirche hin. Man war auf die Offenheit und Lebendigkeit der Kirche stolz. Und die Ökumene wurde nicht nur symbolisch angesprochen. Zum erstenmal saßen die Brüder und Schwester der anderen Kirche und christlichen Gemeinschaften als Gäste im Petersdom. Und in der Mitte des Doms lag die Schrift. Und das alles war möglich, weil eine weiser und theologisch hochgebildeter Papst die Mauern in einem großen Vertrauen auf den Heiligen Geist übersprungen hatte, ohne Angst um seine Autorität, die mit diesem Unterstatement in der ganzen Welt stieg wie noch nie. Die Absage an den christlichen Antisemitismus, der in unheilvoller Weise Hitlers Wegbereiter war, wurde klar formuliert.

Natürlich gab es im Zuge des Konzils progressive Übertreibungen. Wir haben sie auch hierzulande erlebt. Und ebenso kam dann die andere Reaktion: .

Was möchte ich aus dieser Kirche des pastoralen Aufbruchs und des Konzils herübernehmen ins Heute und ins Morgen?

Es geht nicht um die emotionale Hochstimmung, die uns damals erfaßt hat, auch nicht um den Überschwang der Erwartungen.

Aber bis heute bin ich der Überzeugung, daß die Kirche der Zukunft nur eine seelsorgliche, mutmachende, sinngebende Kirche haben hat. Alle Restaurationsversuche, die mit machtgeprägten, karrierebezogenen, zentralistisch-autoritätsüberbetonten Akzenten arbeiten, leben aus einem Gestern, das vorbei ist.

Ich bin für das Unterstatement der ^{amts} Autorität zu Gunsten der Autorität aus Glaubwürdigkeit.

Mitnehmern möchte ich aus der Kirche des Konzils unbedingt das Feeling für die Hierarchie der Wahrheiten. Das heißt, wir müssen uns auf

das Wesentliche der Botschaft konzentrieren .

Diese Konzentration auf die tiefsten Wahrheiten des Glaubensbekenntnisses und des Vaterunsers , des Dogmas im strengen Sinn ist auch die Voraussetzung für das Gelingen von Ökumene .

Die Neubewertung des Konzils der anderen christlichen Bekenntnisse und der Weltreligionen war eigentlich sensationell . Sie ist und bleibt zukunftsweisend und ist begründet nicht in irgendeinem "lockeren Umgang mit der Wahrheit" , sondern im allgemeinen Heilswillen Gottes .

Ich bin für die Kirche der Offenheit , nicht nur einer emotionalen , sondern einer geistigen Offenheit und nicht für eine Kirche des Gottes und nicht für eine Kirche des Ghetto , des Rückzugs auf fromme Kreise , die in die Kasematten und sicheren Bunker einer völligen Autoritätshörigkeit , eines Überich gehn , das ihnen Überzeugung und Gewissen abnimmt .

Ich halte das Konzil für das bedeutendste religiöse Ereignis des vergangenen Jahrtausends - was die Marschrichtung angeht , nicht als ob alles gelöst wäre .

4) Die Kirche der Spannungen und der Krise und der Chancen

Es hat keinen Sinn , die Tatsachen abzustreiten . Der Sprung des Konzils nach vorne hatte schon den Keim der ängstlicheren Rückschritte in sich . Dem moralischen Verfall wollte man mit moralischer Strenge begegnen . Am Unglücklichsten und folgenreichsten hat man im Sexualbereich agiert . Die Gleichsetzung von Verhütung und Abtreibung hat die Glaubwürdigkeit in diesem Bereich weitgehend genommen . Was sagt die Kirche in den AIDS-verseuchten Völkern (bei den offiziellen Grundsätzen kann sie nur ein striktes Verbot der Sexualität für Eheleute aussprechen)? Was sagt die Kirche offiziell zur Überbevölkerung ? Was sagt die Kirche zu den Problemen der Ehe , wenn man in einem kleinen Apartment wohnt? Natürlich muß sie auch etwas zu denen sagen , die Kinder aus letztlich nur egoistischen Erwägungen ablehnen , trotzdem alle materiellen Voraussetzungen gegeben wären . Moralische Forderungen können nicht einfach autoritär begründet werden , sie müssen sachbegründet sein (Alfons v. Liguori) . Wenn man Forderungen erhebt , die man nur mit Sanktionen versieht , aber nicht mit rationalen Begründungen einsichtig macht - dann zerbröckelt die Autorität .

Aus der zu großen Angst - die nicht dasselbe wie Sorge ist - kommt auch der überzogene Zentrismus , den gerade Kardinal König angesprochen hat . Man hat kein Vertrauen an das Walten des Geistes , man hat kein Vertrauen in Ortsbischöfe , Bischofskonferenzen , Laien . Man reagiert nicht subsidiär , sondern zieht alles an sich .

Aus demselben Grund läßt man Ortskirchen bei Bischofsnennungen nicht mehr mitreden . Was im ersten Jahrtausend als allgemeine Regel bei Bischofsnennungen galt : Bischof soll werden , wer das Vertrauen von Klerus und Volk hat - wird nun ins Gegenteil gedreht . Priester , die durch langjähriges Wirken und die tägliche Mühe um den Menschen Vertrauen erworben haben , sind verdächtig . Sie werden es niemals . Auf diese Weise kommen "Frontpriester" - pastoral gesprochen - nicht mehr zum Bischofsamt . Die Hierarchie entfernt sich immer weiter von der Basis . (Wir haben in Tirol Glück gehabt , andere , viele andere hatten es nicht) .

Diese Entwicklungen begründen echte Spannungen . Sie widersprechen dem Geist der Schrift , den Grundsätzen der alten Kirche , dem geltenden Kirchenrecht , den pastoralen Notwendigkeiten und dem Hausverstand .

Natürlich vergesse ich über diese Entwicklungen nicht die dogmatisch begründete Notwendigkeit des Petrusamtes , ich weiß , daß das Bischofsamt von Christus eingesetzt ist und auch die Rolle des Petrus in der Schrift - wurzeln hat . Aber für die Kirche der Zukunft werden einige Dinge hochaktuell werden .

Das Amt wird sich stärker vom herrschenden zum dienenden wandeln müssen . Die Autorität wird - entsprechend den Entwicklungen der modernen Welt und den Intentionen Jesu , vornehmlich eine zuwendende , hörende , argumentierende , überzeugende , tröstende , mutmachende , motivierende sein müssen (Du aber Stärke deine Brüder)

*seriöse theologische Bildung
was ist deutsch-mittelalt.
was ist gläubig-substantiv*

*Es gab
möglicherweise
Pädagogik
man
die sich in
Ökumene*

Das Auftreten der Kirche sollte von einem gewissen Understatement geprägt sein, wie es das Auftreten Jesu war. Das triumphalistisch - Großartige sollte man sparsam einsetzen.

Wenn man die Situation des Glaubens in der modernen Gesellschaft religionspsychologisch anschaut, gibt es drei Gruppen:

Es gibt extrinsische Religiosität: Sie ist von außen her bestimmt, von Tradition, Volkstum, Autorität, Vorschrift, im Gewissensbereich heteronom. Diese Rel. schwindet, weil die gesellschaftliche Situation sich geändert hat. Sie hält sich in autoritätsbestimmten Rückzugsgruppen (einer schafft an) mit Tendenz zur Außensteuerung. Diese Rel. ist unreif, sie entspricht der Fremdbestimmung des Kindes.

Es gibt eine intrinsische Religiosität: Sie ist auf Überzeugung, auf Motivation begründet. Sie verbindet Glaubensstreue mit kritischem Denken. Die Gläubigkeit ist hier verinnerlicht, internalisiert. Das Gewissen ist nicht nur heteronom, sondern auch autonom bestimmt (d. h. nicht private Willkür, sondern Überzeugungsgewissen.) Diese Religiosität ist anzustreben. Sie wächst in einer gläubigen Kirche, die sich als Kirche nicht als Selbstwert, sondern als Dienstwert empfindet.

Die dritte Gruppe scheint heute die größte zu werden: Man hat sie die Quest-Gruppe genannt. Die Questorientierung erfährt Religion als Suche, als Unruhe, als Frage, eine Unruhe, hinter der so etwas wie eine Hoffnung flackert, eine Hoffnung auf Antwort und Wahrheit.

Diese Gruppe spricht nur der Seelsorger, nicht aber der Würdenträger an. Diese Gruppe verlangt den persönlichen Kontakt, nicht den mediengerechten religiösen Event.

Diese Analyse der Gruppierung sagt den Weg in die Zukunft. Alle Seelsorger, Priester und Laien, die diesen Weg gehen, ein Weg, zu dem ein Stück Selbstvergessenheit gehört. Dieser Weg ist keine Prachtstraße, sondern eine Gasse mit vielen Treppen und Hinterhöfen. Und dieser Weg ist nur gangbar mit viel Herz und gleichzeitig mit einer tiefen theologischen Bildung und einer spirituellen Ergriffenheit.

Damit habe ich auch schon die Chancen der Kirche angedeutet. Die sind da wie eh und je. Auch wenn man die Krisen und Schwierigkeiten beim Namen nennen muß - der Baum der Kirche grünt und blüht nach wie vor, draußen, in den Zweigen und Ästen, in den Gemeinden und Initiativen, in den unzähligen Unternehmungen der Nächstenliebe, in denen diese Kirche auch heute noch eine Großmacht ist. Diese Entfaltung effizienter Liebe muß unsere erste Aufgabe sein. Caritas, weltweit und heimatorientiert, Menschen in den Lücken des sozialen Netzes, Bedrückte, Belastete, Alte, Einsame. Eine Kirche mit sozialem Biss hat auch immer wieder junge Menschen angesprochen, so wie eine mit lebendiger Spiritualität und musikalischem Angebot.

Vergleich Baum, Stamm, Früchte.

Die Kirche sind wir. In einer lebendigen Hochschulgemeinde, im Vinzenzverein, im Bildungsangebot, im Besinnungstag der Verbindung, im gegenseitigen Helfen, im Aufbau menschlicher Beziehungen.

Zeiten der Krisen sind immer auch Zeiten der Chancen. Was die Entscheidungen für das Morgen betrifft, sogar größerer Chancen als Zeiten der Verfolgung. Innere Kirchenkrise zwingt uns noch mehr zur Internalisierung meines Glaubens. Ich habe schon Sorgen um die Kirche, aber keine Angst.

Der Flug der Eule und der Taube in der Dämmerung.

1.3.1.18.76

4) Die Kirche von Heute und Morgen

Im Zuge der Öffnung des Konzils gab es auf der einen Seite da und dort fortschrittliche Extreme, die natürlich die Gegenseite auf den Plan riefen. Und das Konzil hatte bei manchen ein tiefes Unbehagen hinterlassen. Die Veränderungen von jahrhundertalten Traditionen (wie in der Liturgie) empfand man als Bedrohung der Substanz des Glaubens - die natürlich im Konzil nie gefährdet wurde. Vielleicht darf man auch nicht vergessen, daß das Konzil einige Probleme vor sich hergeschoben hatte. So z. B. die Klarstellungen hinsichtlich der Kombination von päpstlicher und bischöflicher Autorität und ähnliches. Bedenklich war, daß dem Konzil die Sexualfragen weggenommen wurden - wie immer da geschehen sein mag. Es gab also sicher auch neben allen Aufschwüngen ein Konfliktpotential.

Die Enzyklika "Humanae vitae", die ganz ausgezeichnete Passagen zu Ehe und Sexualität, hat mit dem Verbot jeglicher Empfängnisverhütung außer der Zeitwahl in die Kirche eine schwere Belastung gebracht. Viele Seelsorger, verantwortungsträger und gebildete Laien vermögen sich mit der These, daß jede Pille eine Todsünde sei, nicht zu identifizieren, ebenso der überwältigende Teil aller katholischen Ärzte. Paul VI hat zwar diese Qualifikation "Todsünde" für den ganzen Komplex nie gebraucht, aber später wurde die Lehre eben verschärft. Im weiteren Zug der Entwicklung wurden diese Sexualfragen in einer Weise in die Mitte aller Verkündigung gerückt, wie sie das nie verdienen. Sie wurden auch zu einem entscheidenden Kriterium für die Bischofsernennung. Die Akzeptanz dieser Lehre, mit der man sicher in guter Absicht die um sich greifende Libertinität und Konsummentalität im Sexualbereich einbremsen wollte, ist weltweit kaum gegeben. Und irgendwo ist die Kirche offiziell für viele Menschen aus diesem so wichtigen Lebensbereich ausgestiegen, zu dem sie durchaus Wichtiges zu sagen hätte.

Andererseits gab es einen immer stärker werdenden Zentralismus in vielen Belangen, vor allem auch in der Frage der Ortskirchen bei Bischofsernennungen. (Wir haben ja Glück gehabt, andere hatten weniger Glück). Diese Dinge belasten sicher die Kirche der Gegenwart. Selbst Bischofskonferenzen genießen kein großes Vertrauen - wie man eben an den Vorgängen in Deutschland gesehen hat.

Der Hintergrund dieser Entwicklung in der Kirche ist sicher Angst. Angst um die Einheit im Glauben, Angst um die Disziplin, Angst um die Autorität. Und die Angst war noch nie ein guter Ratgeber.

Zu diesen Belastungen der Kirche müßte man sagen, daß heute mehr denn je eine tiefe theologische Bildung ebenso erfordert ist wie ein Tauchgang in die Tiefe des Glaubens, in die Tiefe der Botschaft. Einzelfragen und Antworten, mit denen sich viele nicht identifizieren können, verschärfen natürlich die allgemeine Krise der Kirche, die zum Teil auch durch den heute dominierenden Individualismus und eine stark verminderte Einschätzung von Bindungen verstärkt wird. Man wählt im religiösen Bereich sowieso sehr stark nach Stimmung und Laune und bevorzugt unverbindliche Interessen. Wir müssen in der Verkündigung auf das Wesen des Glaubens gehen - und das sind nicht diese oder jene Sexualfrage oder Beratungsmodelle oder Strukturfragen in der Kirche. Das alles berührt das Wesen der Botschaft und das Dogma nicht.

Und deshalb wäre so wichtig, was das Konzil die Hierarchie der Wahrheiten genannt hat - das wäre auch wichtig für die Ökumene. Klarstellung: Was ist unfehlbar und was nicht ...

Auf der Plusseite unserer Kirche steht:

- a) Die Lebendigkeit der Gemeinden und die Flut der Initiativen
- b) Die Bewegung in der Ökumene und die Neupositionierung gegenüber dem Judentum
- c) Der karitative Aufbruch. Das ist für mich eines der tröstlichsten Lebenszeichen und er geht ins Wesen - siehe Jüngstes Gericht.

Ich habe Kirche in Vielfalt erlebt - und in verschiedenen Formen, die manchmal rückblickend, fast unfaßbar sind. Und doch ist es dieselbe Kirche geblieben. Die genannten Spannungen betreffen nicht ihr Wesen. Die Einheit im Glauben ist in Wirklichkeit viel größer, als man annimmt. Mir sind in 16 Jahren Amt kaum Häresien begegnet.

Das tiefste Vertrauen: Der Flug der Taube.